

# Kein Gott

Autor(en): **Kahlau, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413751>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

Heinz Kahlau

# KEIN GOTT

1

Ich lebe jetzt. Mein Tod ist zu erwarten.  
Danach vergehe ich so schnell wie Gras.  
Von mir bleibt nur, was andere verwenden  
zu ihrem Nutzen und zu ihrem Spass.

Gedanken, Verse, ein paar Gegenstände,  
durch mich entstanden, bleiben in der Welt.  
Für eine Weile kann man sie noch brauchen,  
bis das, was keinem nützlich ist, zerfällt.

2

Ich habe keinen Gott. Für alle Taten,  
die ich begehe, muss ich Täter sein.  
Kein Weltenrichter wartet, mich zu strafen –  
für jeden Irrtum steh ich selber ein.

Ich habe keinen Vater, der mich tröstet.  
Es gibt kein Wort, das unumstösslich ist.  
Mich stützt kein Glaube. Keine weise Fügung  
besitzt ein Mass, das meinen Nutzen misst.

Ich denke selbst. Ich habe keine Rettung  
vor meinen Zweifeln, wenn die Furcht mich schreckt.  
Ich hab die Grenzen meiner Höhn und Tiefen  
in meinen eignen Träumen abgesteckt.

3

Ich hänge ab von der Natur, von Menschen,  
von allen Kräften für und gegen mich.  
Die Welt, in der ich bin, ist gut und böse,  
doch weiss ich – alles um mich ändert sich.

Nichts bleibt sich gleich. Wer wagt, sich einzurichten,  
der richtet sich für Augenblicke ein.  
In einer Welt, bestehend aus Bewegung,  
da kann ich selber nur Bewegung sein.

4

Ich fürchte Menschen. Was sind Eis, was Fluten,  
was Pest und Feuer gegen die Gewalt  
des Untiers Mensch? Die Schreie seiner Opfer  
sind, seit es Menschen gibt, noch nie verhallt.

Ich liebe Menschen mehr als Tiere.  
Sie suchen unaufhörlich einen Sinn  
für ihr Vorhandensein, verstrickt in Irrtum.  
Es macht mich froh, dass ich beteiligt bin.

5

Ich bin allein. Für kurze Augenblicke  
bin ich Geliebter, Bruder oder Freund.  
Um eine Arbeit, eine Lust zu machen,  
wenn sich ein Weg mit meinem Weg vereint.

Auf dieser Erde leben Ungezählte,  
aus denen gleiche Furcht und Hoffnung spricht.  
Ich weiss um sie. In glücklichen Sekunden  
seh ich mitunter einem ins Gesicht.

6

Da ist kein Mensch und keine Macht vorhanden,  
nichts, das mich ganz für sich gewinnen kann.  
Ich füge mich der Stärke und der Schwäche.  
Nur wer mich tötet, hält mein Suchen an.

Ich bin missbrauchbar, ich bin zu gebrauchen,  
denn ich muss sein und suche meinen Wert.  
Ich will mich nähren, ich muss mich behausen,  
und über Preise wurde ich belehrt.

7

Solang ich lebe, arbeite und liebe,  
solange sich mein Geist, mein Blut noch regt,  
bin ich dem Wesen meiner Zeit verhaftet,  
denn mich bewegt, was meine Zeit bewegt.

Ich denke noch und bin noch zu belehren.  
Ich suche zweifelnd weiter nach dem Sinn,  
der uns zu Menschen macht, wer will mich hindern,  
die Welt zu lieben, bis ich nicht mehr bin?

## Selbstkritik

Wer von sich glaubt, gefeit zu sein  
vor Anfechtung und Schwächen,  
der sollte mal mit sich allein  
unter zwei Augen sprechen.

Es wird, da bin ich Pessimist  
vermutlich keinem glücken,  
weil er, wenn er alleine ist,  
versucht, sie zuzudrücken.

*Peter Bernhardt*